

Nürnberger Softwarehaus entwickelt „Google für Prozesse“

MID sorgt für Ordnung in der IT-Welt



Martin Müller (rechts) als Sprecher der Führungsriege und sein Geschäftsführer-Kollege Jochen Seemann wollen der Nürnberger Firma MID mit neuen Produkten zu Wachstum verhelfen. Foto: Josef Hofmann

VON JOSEF HOFMANN

Daten werden auch als die Währung des 21. Jahrhunderts bezeichnet. Aber in der Flut von Daten, Software-Systemen und Prozessen den Überblick zu wahren, wird für Unternehmen immer schwieriger. An diesem Punkt setzt die Nürnberger IT-Firma MID an, die sich seit mehr als 30 Jahren am Markt behauptet.

NÜRNBERG – Keine Woche ohne Firmenfusion oder Übernahme. Eines der großen Probleme beim Zusammenwachsen ist fast immer, dass Geschäftsprozesse und IT-Systeme nicht harmonisieren. Doch damit kämpfen Firmen nicht nur in solchen Ausnahmesituationen. Auch in bestehenden Strukturen nutzen unterschiedliche Abteilungen oft unterschiedliche Software, um ihre Abläufe abzubilden.

Mit ihrem neuen Produkt „Smartfacts“ hat die Nürnberger IT-Firma MID darauf reagiert: „Wir überführen alle Geschäftsprozesse und ihre Daten in eine gemeinsame Welt“, verspricht Jochen Seemann, der in der MID-Geschäftsführung für die Entwicklung zuständig ist: „Unabhängig davon, welche Technologie der Kunde einsetzt, können wir die Informationen einlesen, auswerten und interaktiv verfügbar machen“, sagt er: „Sogar auf Kopfdruck.“

Ein Beispiel für das „Google für Prozesse“, wie er das Produkt nennt, hat er auch parat: Wenn ein Sachbearbeiter einer Versicherung eine außergewöhnliche Schadensmeldung bearbeiten muss, könne er sich mit Hilfe des MID-Produkts wie bei Google durch den Abwicklungsprozess „fragen“ und sich unterschiedlichster Quellen im Haus bedienen.

Dazu ist es vorher nötig, die Informationen aus verschiedenen Systemwelten „zu bündeln, zu harmonisieren und zu visualisieren“, ergänzt Martin Müller, seit April Vorsitzender der Geschäftsführung. Die Herausforderung dabei ist, die beim Kunden vorhandenen Geschäftsprozesse mit Hilfe der IT zu automatisieren, das Dickicht zu lichten, zu strukturieren und somit Ordnung zu schaffen.

Übersichtliche Strukturen im Dschungel der Datenwelt

„Ordnung und Übersichtlichkeit“ ist ein Begriffspaar, das bei MID oft genannt wird – auch, wenn es um das Kernprodukt mit dem vielversprechenden Namen „Innovator“ geht. „Wenn der Kunde vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht, dann helfen wir“, verspricht Seemann selbstbewusst. Die „Bäume“ stehen in diesem Fall für Datenbanken und Software-Systeme. Um Ordnung zu schaffen,

bietet die Firma ihren Kunden „Werkzeuge“ an, um die IT – ähnlich der Entwicklung beispielsweise von Autoteilen am Computer – zu strukturieren. Ziel ist es, den Kunden einen Überblick zu verschaffen, eine Systematik zu erarbeiten, so Müller – etwa, um die mehr als 10 000 Geschäftsprozesse einer Großbank abzubilden.

Kunden sind neben großen Banken und Versicherungen beispielsweise auch die Bundesagentur für Arbeit. Doch prinzipiell sind die Produkte der Firma nicht branchenspezifisch. Mehr als 300 Kunden und 30 000 Nutzer zählt MID insgesamt – vornehmlich im deutschsprachigen Raum. Sie bescherten der Firma nach eigenen Angaben im vergangenen Jahr einen Umsatz von 25 Millionen Euro und „eine stabile Ertragsbasis“. Im Umsatzranking der deutschen IT-Firmen zählt sich MID damit zur Top 100.

Beschäftigt werden rund 130 Festangestellte – der Großteil davon arbeitet in der Nürnberger Zentrale – und zahlreiche, an Projekte gebundene externe Mitarbeiter. Es könnten deutlich mehr sein, so Müller, doch es falle zunehmend schwer, „geeignetes Fachpersonal zu finden“. Was nach Meinung des „Neu-Nürnbergers“ zum Teil auch an der Ebendarstellung der Region liegt: „Denn die gibt mehr her als sie ausstrahlt.“

Erneuter Rekord bei Ansiedlungsprojekten

Deutschland lockt Investoren in Scharen

Deutschland lockt so viele ausländische Investoren an wie nie zuvor. Vor allem die Chinesen pumpen weiterhin viel Geld in die deutsche Wirtschaft.

BERLIN – Im vergangenen Jahr haben Investoren aus dem Ausland fast 2000 Ansiedlungsprojekte in Deutschland angestoßen – knapp 60 Prozent mehr als im bisherigen Rekordjahr 2014. Das geht aus Daten der für das Standortmarketing der Bundesrepublik zuständigen Gesellschaft Germany Trade & Invest (GTAI) hervor. Die Unternehmen investierten demnach 6,2 Milliarden Euro und schufen mindestens 30 000 Arbeitsplätze. „Auch das sind Bestmarken“, sagte gestern Achim Hartig, Managing Director der GTAI.

„Deutschland punktet mit einem großen Markt, stabilen Rahmenbedingungen und einer guten Binnenkonjunktur.“ Auch die Lage im Herzen Europas mache den Standort attraktiv, da von hier aus der europäische Binnenmarkt versorgt werden könne.

Allein 260 Projekte – von Neuan-siedlungen auf der grünen Wiese über Erweiterungen bis zu Standortwechseln – kamen von Unternehmen aus der Volksrepublik China. Auf dem zweiten Rang folgen erneut die USA mit 252 Projekten vor der Schweiz (203) und Großbritannien (127). „Insgesamt kommen die meisten Investo-

ren aber nach wie vor aus der Europäischen Union“, sagte Hartig. An Bedeutung verliert dagegen Russland, dessen Wirtschaft mit dem Ölpreisverfall in der Rezession versunken ist und wegen des Vorgehens in der Ukraine mit westlichen Sanktionen zu kämpfen hat. Das Land rangiert nun sogar hinter dem kleinen Luxemburg.

Bei Übernahmen führen weiter die USA

Die meisten ausländischen Direktinvestitionen entfallen auf Unternehmens- und Finanzdienstleistungen, gefolgt von Informations- und Telekommunikationstechnik und Software sowie Maschinenbau und Konsumgüter. Mehr als ein Drittel aller Projekte werden dabei im Bereich Marketing und Vertrieb angeschoben. „Von Deutschland aus lassen sich viele Länder bespielen“, begründete Hartig. 15 Prozent der Investoren nutzen die Bundesrepublik als Produktions- und Forschungsstandort.

Investiert wurde auch direkt in deutsche Unternehmen. Die GTAI zählte 413 Fusionen und Übernahmen. „Hier führen die USA, gefolgt von Großbritannien“, sagte Hartig. Die Sorge vor einer chinesischen Übernahmewelle – gerade befeuert durch die geplanten chinesische Übernahme von Kuka – hält die GTAI für unbegründet. rtr

Forschung und Entwicklung in Mittelfranken:

Kleine Firmen fallen zurück

Der Mittelstand gerät bei Forschung und Entwicklung gegenüber großen Firmen ins Hintertreffen. Dies ist ein Ergebnis des „IHK-Innovationsreports Mittelfranken 2016“, den die Kammer gestern vorgestellt hat.

NÜRNBERG – Während die überwiegende Zahl der großen Unternehmen ihre Innovationsanstrengungen konstant halten oder sogar noch ausbauen wollen, scheint vielen kleineren Firmen mit weniger als 250 Mitarbeitern etwas die Luft auszugehen. Nur die Hälfte von ihnen wollen das bisherige Niveau halten. Ein systematisches Innovationsmanagement betreibt nur ein Drittel – und auch dabei haben Großunternehmen die Nase vorn, berichtet die IHK.

„Wir müssen darauf achten, dass der Mittelstand bei Forschung und Entwicklung nicht abgehängt wird“, kommentierte IHK-Präsident Dirk von Vopelius laut einer Mitteilung die Ergebnisse. Den Ausweg sieht er in einer besseren steuerlichen Förderung von Forschung und Entwicklung

sowie „einer Technologieförderung, die stärker als bisher auf die Belange der kleinen und mittleren Betriebe eingeht“.

Der „IHK-Innovationsreport Mittelfranken 2016“ basiert auf dem deutschlandweiten IHK-Umfrage bei mehr als 1000 Unternehmen. In Mittelfranken wurden 134 Unternehmen befragt.

Auch bei Technologieförderprogrammen nutzen die kleinen Firmen ihre Chancen nicht: Nur etwa jede Vierte nahm eine solche Förderung in den vergangenen beiden Jahren in Anspruch, bei den großen Betrieben war es jeder zweite. Bei rund jeder dritten Firma fehle sogar die Kenntnis über Fördermöglichkeiten gänzlich, schreibt die IHK. Bemängelt wurde insgesamt der hohe bürokratische Aufwand der Anträge. Nachholbedarf besteht bei vielen Unternehmen laut der Befragung auch, wenn es um die Zusammenarbeit mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen geht. Sie vergeben sich dadurch die Chance, ihr Know-how zu erweitern. NZ

EU will Regeln lockern

TV-Werbung im 20-Minuten-Takt

BRÜSSEL – Fernsehzuschauer in Europa müssen sich möglicherweise auf deutlich mehr Werbepausen einstellen. Dem Entwurf einer neuen EU-Richtlinie zufolge dürfen TV-Sender in Zukunft alle 20 Minuten Werbung schalten, wie das „Handelsblatt“ berichtete. Aktuell dürfen die Sender höchstens alle halbe Stunde Werblocke zeigen.

Gemäß des Entwurfs der Richtlinie für audiovisuelle Medien darf laut „Handelsblatt“ künftig ein Fünftel der Sendezeit zwischen sieben Uhr morgens und elf Uhr abends für Werbung reserviert werden. Das bedeute, dass die Sender vor allem in der „Primetime“ am Abend vermehrt Werbung laufen lassen könnten.

Bisher seien während Spielfilmen, Serien oder Fußballspielen am Abend maximal zwölf Minuten Reklame pro Stunde erlaubt. Mit der Neuregelung könnte die erlaubte Werbungsdauer laut der Zeitung deutlich steigen.

Es solle auch erlaubt werden, während des Programms einzelne schnelle Spots einzuspielen. Außerdem sollen Einschränkungen zum „Productplacement“, also des gezielten Platzierens beworbener Produkte in einer Sendung, stark entschärft werden.

Die Richtlinie, die EU-Digitalkommissar Günther Oettinger laut „Handelsblatt“ am Mittwoch vorstellen will, setzt sich auch erstmals mit Vorschriften auf Online-Videoplattformen wie Youtube auseinander. Deren Betreiber sollen künftig etwa Hasskommentare und anderes juristisch relevantes Material aus ihrem Angebot entfernen und sich auch dem Jugendschutz verpflichten. afp

Airbus-Tochter stellt den Prototyp eines E-Motorrads vor

Das erste Zweirad aus dem 3D-Drucker

OTTOBRUNN – Die Airbus-Tochter Apworks hat das weltweit erste Elektromotorrad aus dem 3D-Drucker vorgestellt. Airbus-Chef Thomas Enders drehte gestern in Ottobrunn bei München eine Runde auf dem „Light Rider“ genannten Gefährt. Das E-Motorrad bringt laut Apworks bei einer Höchstgeschwindigkeit von 80 Kilometern pro Stunde rund 35 Kilogramm auf die Waage und ist damit rund 30 Prozent leichter als Motorräder mit vergleichbarer Leistung. Grund ist demnach ein per Computeranalyse optimierter Rahmen.

Der „Light Rider“ sei keine „Spielerei“, sondern eine Demonstration, was im Transportbereich technisch möglich sei, sagte ein Unternehmenssprecher. Der Rahmen des Motorrads wird demnach aus einer pulverisierten Aluminium-Legierung gedruckt, wobei durch „biomimetisches Design“ eine Art „Skelettstruktur“ entsteht: Im Computer werde vorher getestet, wo auf den Rahmen bei der Fahrt die größten Belastungen wirken. Dadurch wachse die Struktur gewissermaßen an natürlichen Bedürfnissen ausgerichtet und müsse nicht massiv gestaltet werden, teilte Airbus mit.

„Eine derart komplexe Hohlstruktur ist mit konventionellen Herstell-



Airbus-Chef Tom Enders (l.) ist begeistert von dem, was Joachim Zettler präsentierte. Foto: dpa

lungsprozessen wie beispielsweise Schweißen oder Fräsen nicht realisierbar“, erklärte Apworks-Chef Joachim Zettler. Einmal vom Computer gespeichert, könne die Rahmenstruktur mit dem 3D-Druckverfahren schnell reproduziert und außerdem je nach Gewicht und Größe des Nutzers individuellen Bedürfnissen angepasst werden.

Das gleiche Prinzip ließe sich laut Airbus zufolge auch beim Bau von Flugzeugen anwenden. Durch optimierte Strukturen könnten die Kabinen deutlich leichter konstruiert werden. Für die Luftfahrtmesse ILA Anfang Juni in Berlin kündigte Airbus die Vorstellung eines nach dem 3D-Bauprinzip gestalteten Flugzeugprototypen an. afp

Deutsche Bank untersucht:

Haben Manager illegal abgesehen?

LONDON/FRANKFURT – Sechs teilweise hochrangige Investmentbanker der Deutschen Bank haben nach einem Medienbericht möglicherweise unzulässige Geschäfte auf eigene Rechnung gemacht. Das „Wall Street Journal“ berichtete gestern unter Berufung auf Insider, sie hätten privat in ein 750 Millionen Dollar schweres strukturiertes Wertpapier investiert, das sie im Dienste der Bank für den französischen Versicherer Axa ausgeklügelt hatten.

„Derzeit prüfen wir eine Transaktion, die bei ihrer Strukturierung 2009 möglicherweise einen nicht hinnehmbaren Interessenkonflikt darstellte“, erklärte die größte deutsche Bank, ohne Namen zu nennen. Einer der ins Visier der internen Prüfer geratenen Banker ist der Zeitung zufolge Colin Fan, der bis zum Herbst 2015 einer von zwei Chefs der Investmentbanking-Sparte war.

Fan hatte damals den Kredithandel geleitet. Er gilt als einer der engsten Vertrauten von Ex-Vorstandschefs Anshu Jain und hatte die Bank bald nach Jains Abschied verlassen. Dem Zeitungsbericht zufolge soll er allein mit einem Einsatz von rund einer Million Dollar neun Millionen Dollar verdient haben. Insgesamt habe das Sextett nach Schätzungen der internen Prüfer ein Investment von 4,5 Millionen Dollar verachtacht. Ein Sprecher Fans wies ein Fehlverhalten des Managers zurück. Er sei „jederzeit vollständig transparent gewesen“ und habe alle Vorschriften eingehalten, sagte er. Die Bank hat daran offenbar Zweifel. Kunden seien nicht zu Schaden gekommen, betonte die Bank. rtr